

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	37 (1994)
Heft:	2
 Artikel:	Das Schaffhauser Skriptorium im Hochmittelalter
Autor:	Gamper, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUDOLF GAMPER

DAS SCHAFFHAUSER SKRIPTORIUM IM HOCHMITTELALTER

Das Schaffhauser Benediktinerkloster Allerheiligen besaß um 1120 eine bedeutende Bibliothek mit 120 bis 140 Handschriften. Die meisten wurden in den Jahren von 1080 bis etwa 1120 im Schaffhauser Skriptorium geschrieben. Die Entstehung dieser Bibliothek ist die Frucht der monastischen Reformbewegung des ausgehenden 12.Jahrhunderts. Vor 1080 kam die damals kleine Mönchsgemeinschaft mit einer Handvoll Bücher aus; nach 1120 wurden nur noch vereinzelt neue Bücher ange schafft oder abgeschrieben.

Die Bibliothek wechselte mehrmals die Räume, verließ aber nie den engsten Um kreis ihres Entstehungsortes. Trotz Bücher verlusten im Spätmittelalter, während der Reformation und im 17.Jahrhundert blieb etwa die Hälfte der mittelalterlichen Aller heiligenbibliothek erhalten. Heute gehören die Handschriften zur Ministerialbibliothek, der 1780 gegründeten Bibliothek des Ministeriums, dem die amtierenden und die ehemaligen reformierten Pfarrer angehören. Die Handschriften werden seit 1923 in der Stadtbibliothek Schaffhausen aufbewahrt und von ihr verwaltet. Sie tragen die Signaturen Min. 1, Min. 2 usw. In den letzten Jahren wurden sie intensiv erforscht, die Ergebnisse sind in zwei Katalogen enthalten, die fertiggestellt sind und in Kürze erscheinen werden¹. Die Allerheiligenbibliothek gehört damit zu den besterschlossenen Handschriftenbeständen der Schweiz.

Durch die Erschließungsarbeiten kann auch die Geschichte der Bibliothek und der Klosterreform, der sie ihre Entstehung verdankt, neu geschrieben werden. Die wichtigste Quelle ist ein um 1100 erstelltes Verzeichnis der Bücher, «die unter der Regierung des verstorbenen Abtes Siegfried (1080–1096) mit dessen Unterstützung, auf

seinen Befehl oder mit seiner Erlaubnis hergestellt und beschafft worden sind²». Es ist auf dem letzten freien Blatt der großformatigen Augustin-Handschrift Min. 17 aufgezeichnet und wurde von zwei weiteren Händen bis etwa 1100 weitergeführt. Das Verzeichnis gruppiert die Handschriften nach Autoren, innerhalb der Autoren werden die Bände in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung oder Erwerbung aufgeführt. Dies erlaubt eine genaue Datierung der 1080 bis um 1100 in Schaffhausen geschriebenen oder erworbenen Bücher. Für die Regierungszeit von Abt Siegfried sind 65 Kodizes verzeichnet; davon sind 31 Bände, knapp die Hälfte, erhalten. 27 von ihnen entstanden im Schaffhauser Skriptorium. Unter Siegfrieds Nachfolgern Gerhard (1096–1098) und Adalbert (1099–1131) wurden ungefähr gleich viele Handschriften hergestellt. Diese gute Überlieferung erlaubt es, anhand der Handschriftenproduktion die Reformen im Kloster und ihre Durchsetzung zu verfolgen.

Das Eigenkloster Eberhards von Nellenburg (1049–1080)

1049 gründete Graf Eberhard von Nellenburg in Schaffhausen ein kleines Kloster zu Ehren des Erlösers, das Salvatorkloster. Später wurde es Allen Heiligen geweiht. Eine Gründungsurkunde liegt nicht vor; es hat sie wohl nie gegeben. Allerheiligen wurde als Eigenkloster aufgebaut, und Graf Eberhard ließ sich später vom Papst die wichtigsten Herrschaftsrechte für sich und seine Erben garantieren. Er übte die Vogtei aus und bestimmte, wer als Abt dem Klo ster vorstehen sollte, er allein stattete es mit Gütern aus seinem Besitz aus und be-

hielt deren Verwaltung in seinen Händen. So bestand auch keine Veranlassung, dem ganz von ihm abhängigen Kloster eine Gründungsurkunde zu übergeben.

Eberhard war Graf im Zürichgau. Er besaß ausgedehnte Güter zwischen Schwarzwald und Bodensee, weitere im Breisgau, im Aargau und in der Bündner Herrschaft. Über seine Mutter war er mit dem salischen Kaiserhaus verwandt, seine Familie gehörte zu den Geschlechtern, bei denen der Königsdienst selbstverständlich war.

Zwischen Schwarzwald und Bodensee baute Eberhard seine Herrschaft zielstrebig aus. 1045 ließ er sich von Kaiser Heinrich III. ein Münzprivileg für Schaffhausen ausstellen. Hier mußte man die Handelswaren vor den Stromschnellen oberhalb des Rheinfalls von den Schiffen auf Wagen umladen. Die Lage war günstig für einen Marktort. Die archäologischen Funde der letzten Jahre lassen eine bedeutende Siedlung schon im 11. Jahrhundert vermuten; am Anfang des 12. Jahrhunderts weist die große Zahl der Gastwirtschaften auf einen regen Handelsverkehr hin.

Am 22. November 1049 weihte Papst Leo IX., ein entfernter Verwandter von Graf Eberhard, den Altar zur Ehre der Auferstehung Christi und den Baugrund, auf dem die neue Kirche errichtet werden sollte. Sofort begann der Bau der erweiterten Kirchenanlage, die 1064 geweiht wurde. Sie hatte einen außergewöhnlichen Grundriß. An die Ostseite der Kirche schloß sich ein rhombenförmiger Hof an, in dessen Ecken zu beiden Seiten zwei kleine Kapellen standen. Der Kirche gegenüber befand sich eine größere, dreischiffige Kapelle. Nach dem Weihebericht waren die drei Kapellen kreuzförmig angeordnet. Bernt Schwineköper erforschte die Kreuzverehrung unter Papst Leo und bezog auch die Schaffhauser Kirche in seine Untersuchungen mit ein.³ Er deutete die Anlage als liegenden Christus: die Kirche steht für den Körper, die kleinen Kapellen für die Nägel, und die dreischiffige Kapelle symbo-

lisiert die Inschrift INRI. Die einzigartige Konzeption und die Größe des Bauwerks zeigen, daß Eberhard von Nellenburg seinem Eigenkloster Ansehen verschaffen wollte. Die Ausstattung bestätigt diesen Eindruck. Ungewöhnlich lang ist die Liste der Reliquien für die Altäre der Kirche. Eberhard sorgte auch für eine gebührende Ausstattung mit den nötigen Geräten, Gewändern und liturgischen Handschriften für den Gottesdienst.

Von den liturgischen Handschriften aus der Zeit des Eigenklosters ist nur eine einzige erhalten: das Evangeliar Min. 8. Es wurde im 10. Jahrhundert, wohl in Halberstadt, geschrieben. Jedes der vier Evangelien wird mit einem ganzseitigen Evangelistenbild in schwarzer Federzeichnung eingeleitet. Die Einträge der Perikopenanfänge und die Gebrauchsspuren zeigen, daß es für die Lesungen im Gottesdienst verwendet wurde. Den engen Beziehungen, die Eberhard und seine Söhne im Königsdienst zu Sachsen aufbauten, ist es wohl zuzuschreiben, daß das Evangeliar nach Schaffhausen gelangte.

Alles deutet darauf hin, daß in der Zeit, in der Eberhard Allerheiligen als Eigenkloster förderte, in Schaffhausen wenig oder nichts geschrieben wurde. Es liegt kein einziges vor 1080 geschriebenes Schriftstück vor. Dieser Befund zeigt die Ausrichtung des Klosters auf Repräsentation. Am Bau und der Ausstattung mit Reliquien, Kirchengewändern und liturgischen Büchern wurde nicht gespart, eine Bibliothek für die Bildung der Mönche gab es nicht.

Am Ende seines Lebens, nach 1075, zog sich Eberhard in sein Kloster zurück. Es war die Zeit des Investiturstreites, als sich die Kirche gegen die Bevormundung durch die weltlichen Fürsten zur Wehr setzte. Die Auseinandersetzung zwischen dem Papst, der sich die Verfügungsgewalt über die geistlichen Ämter der Kirche vorbehält, und dem Kaiser, der am hergebrachten theokratischen Selbstverständnis festhielt, erfaßte auch den Bodenseeraum. In den

spärlichen Quellen deutet nichts darauf hin, daß Eberhard, der in seinem Eigenkloster die weltliche Kontrolle weitgehend verwirklicht hatte, ins päpstliche Lager der Kirchenreformer übertrat. Eberhard starb am 25. oder 26. März 1079 (oder 1078) und wurde in der Grablege, die er sich hatte errichten lassen, beigesetzt.

*Die Klosterreform
durch Wilhelm von Hirsau (1080)*

Im Jahr 1080 führte Wilhelm, der Abt des Reformklosters Hirsau, die kluniazen-sische Reform im Schaffhauser Kloster ein. Er war vom Sohn und Erben Eberhards, Graf Burkhard von Nellenburg, nach Schaffhausen berufen worden, da – wie dieser im Rückblick festhielt – das monastische Leben alle Kraft verloren hatte. Diese negative Beurteilung war wohl weniger auf die mangelhafte Einhaltung der Regel als auf die veränderten und gestiegenen Anforderungen an das monastische Leben, die sich aus der kirchlichen Reformbewegung ergaben, zurückzuführen. Das auf Prachtentfaltung angelegte Eigenkloster hatte in der auf ihre Freiheit pochenden Kirche keinen Platz mehr, ein Kloster ohne Bibliothek bot keinen Nährboden für ein lebenskräftiges Mönchtum. Burkhard übergab dem Kloster die Stadt Schaffhausen mit dem Münz- und Marktrecht und allem Zubehör, er verzichtete auf die Vogtei und alle sonstigen Privilegien. Dies bedeutete eine Absage an das adelige Eigenklosterwesen. Herr des Klosters wurde der päpstliche Stuhl in Rom. Später vermachte der kinderlose Graf dem Kloster weitere bedeutende Güter.

Wilhelm legte dem klösterlichen Leben die strenge Zucht zugrunde, die er später in den *Consuetudines Hirsaugienses* formulierte. Ein Kloster, das nach seinen Grundsätzen geführt wurde, brauchte eine Bibliothek. Die Zeit seines Aufenthalts in Schaffhausen reichte für die Herstellung von Handschriften nicht aus. Am Anfang

wurden Bücher ausgeliehen; das wissen wir, weil nicht alle den Besitzern zurückgegeben wurden und bis heute in Schaffhausen geblieben sind.

*Abt Siegfried (1080–1096)
und der Aufbau der Klosterbibliothek*

Der erste Abt im reformierten Kloster war Siegfried, einer der Hirsauer Mönche, die Wilhelm nach Cluny gesandt hatte, um die dortige Lebensform unmittelbar kennenzulernen. Das Schaffhauser Kloster erlebte seine erste Blütezeit. Der Chronist Bernold, ein glühender Anhänger der Reformbewegung, beschrieb 1083, wie eine «bewundernswerte Menge edler und klu-

LEGENDEN ZU DEN
FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 Min. 8, fol. 144v: Evangelistenbild Johannes. Evangelistar aus Halberstadt (?), 10. Jh., gehörte zur Ausstattung des Eigenklosters Eberhards von Nellenburg (1049–1080).

2 Min. 4, fol. 6v: Vision von Jesaia. Ältester Teil des unter Abt Siegfried (1080–1096) geschriebenen Bibelcorpus, eine der ersten, vielleicht die erste in Schaffhausen geschriebene Handschrift.

3 Min. 55, fol. 2r: Initialierseite im sechsten Band der *Moralia in Iob* von Papst Gregor dem Großen, geschrieben in der Regierungszeit Abt Siegfrieds.

4 Min. 27, fol. 70v: Zwei kreuzweise angelegte Linierungen. Aus der Werkstatt der Buchhersteller zur Zeit Abt Siegfrieds.

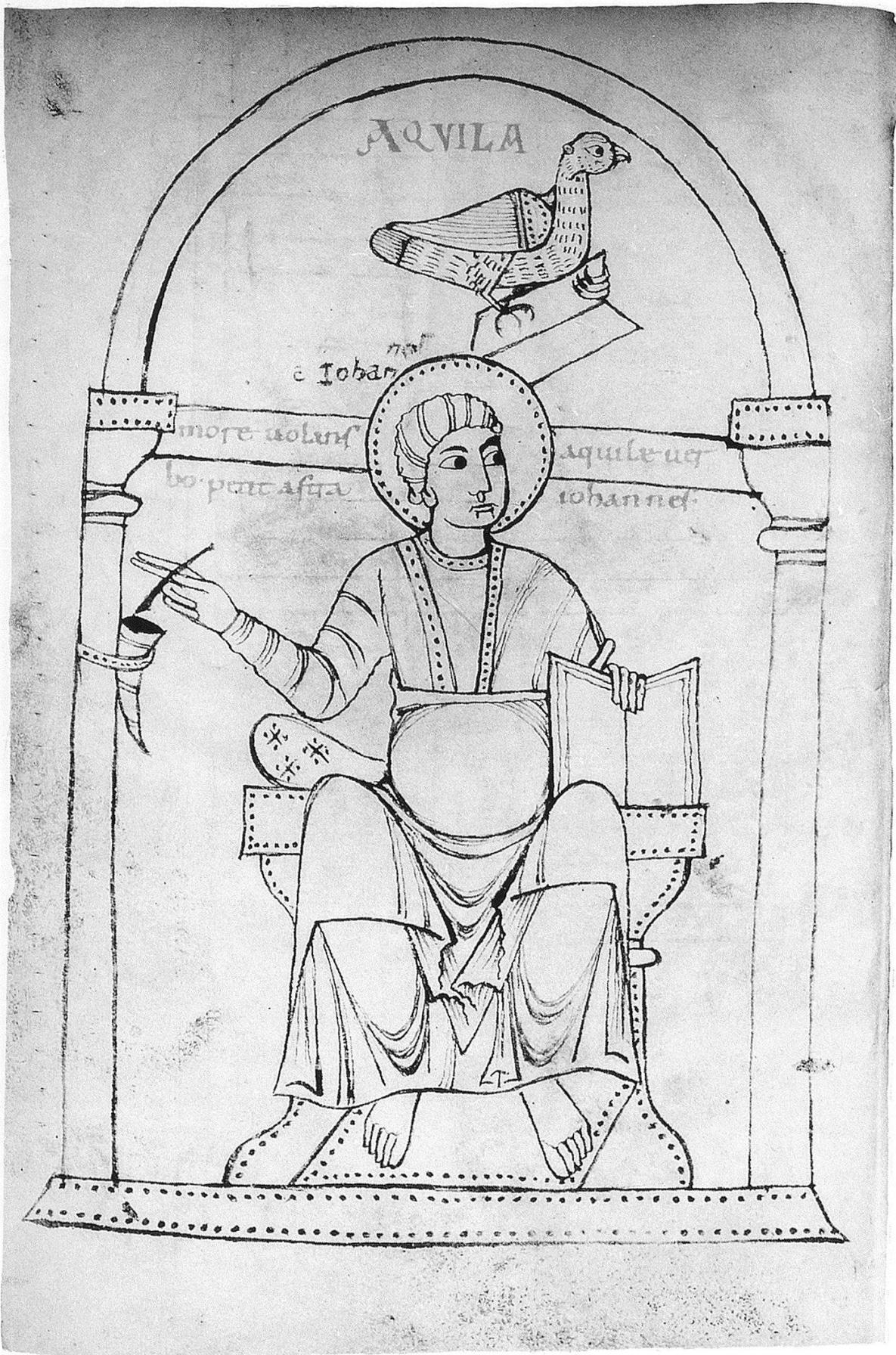
5 Min. 52: Romanischer Originaleinband aus der Regierungszeit Abt Siegfrieds.

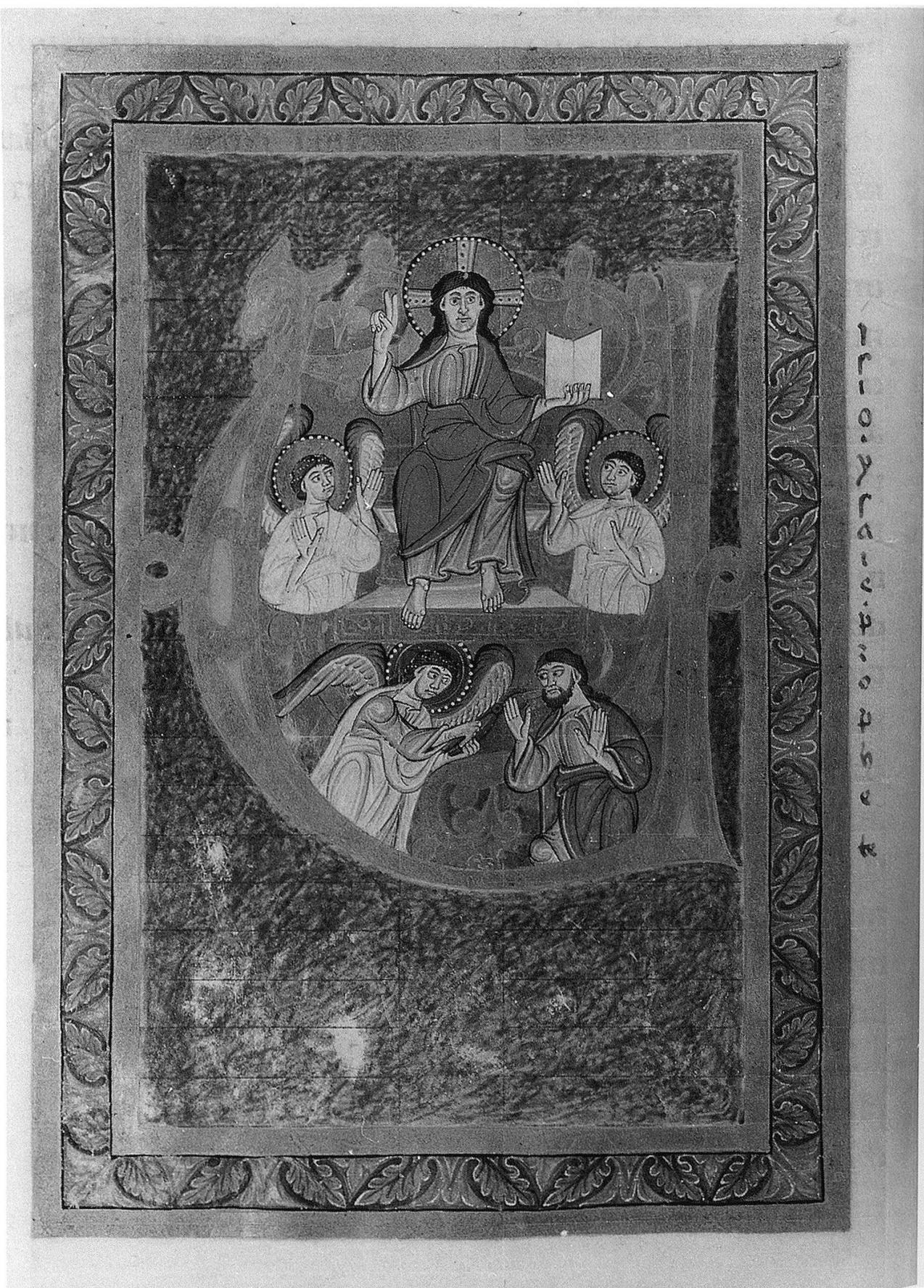
6 Min. 15, fol. 1v: Incipitseite im ersten Band von Augustins *Ennarrationes in Psalmos*, geschrieben in der Regierungszeit Abt Gerhards (1096–1098) oder in den folgenden Jahren.

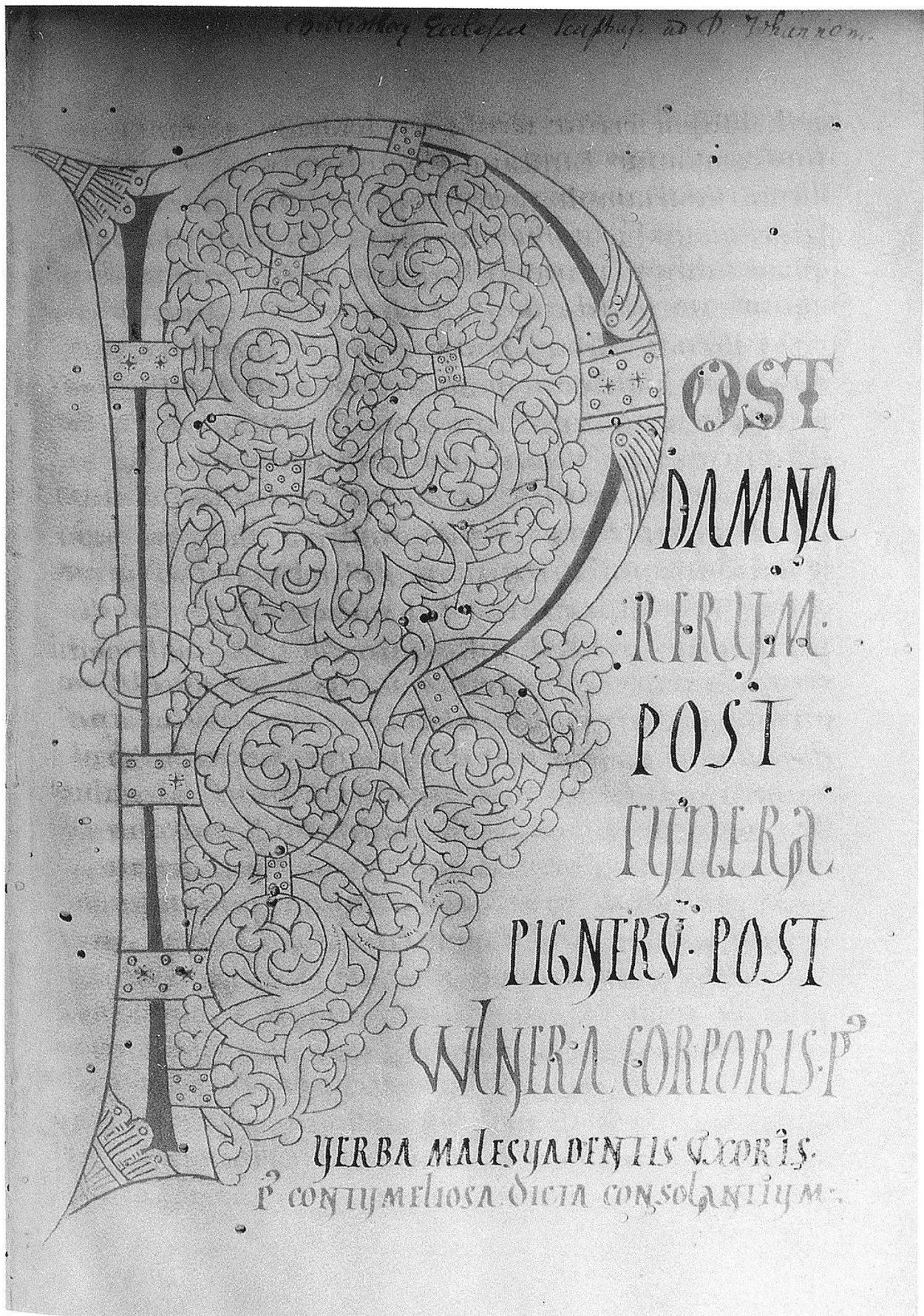
7 Min. 48, fol. 23r: Initialierseite am Anfang der *Vita des heiligen Benedikt* in den *Dialogi Papst Gregors des Großen*, geschrieben in der Regierungszeit Abt Gerhards oder in den folgenden Jahren.

8 Min. 11, fol. 1v: Incipitseite in der Auslegung der *12 Kleinen Propheten* durch Hieronymus, geschrieben in den ersten Regierungsjahren Abt Adalberts.

9 Min. 41, fol. 3r: Incipitseite in der Kirchengeschichte des Eusebius in der lateinischen Übersetzung des Rufinus, geschrieben in der Regierungszeit Abt Adalberts (1099–1131).





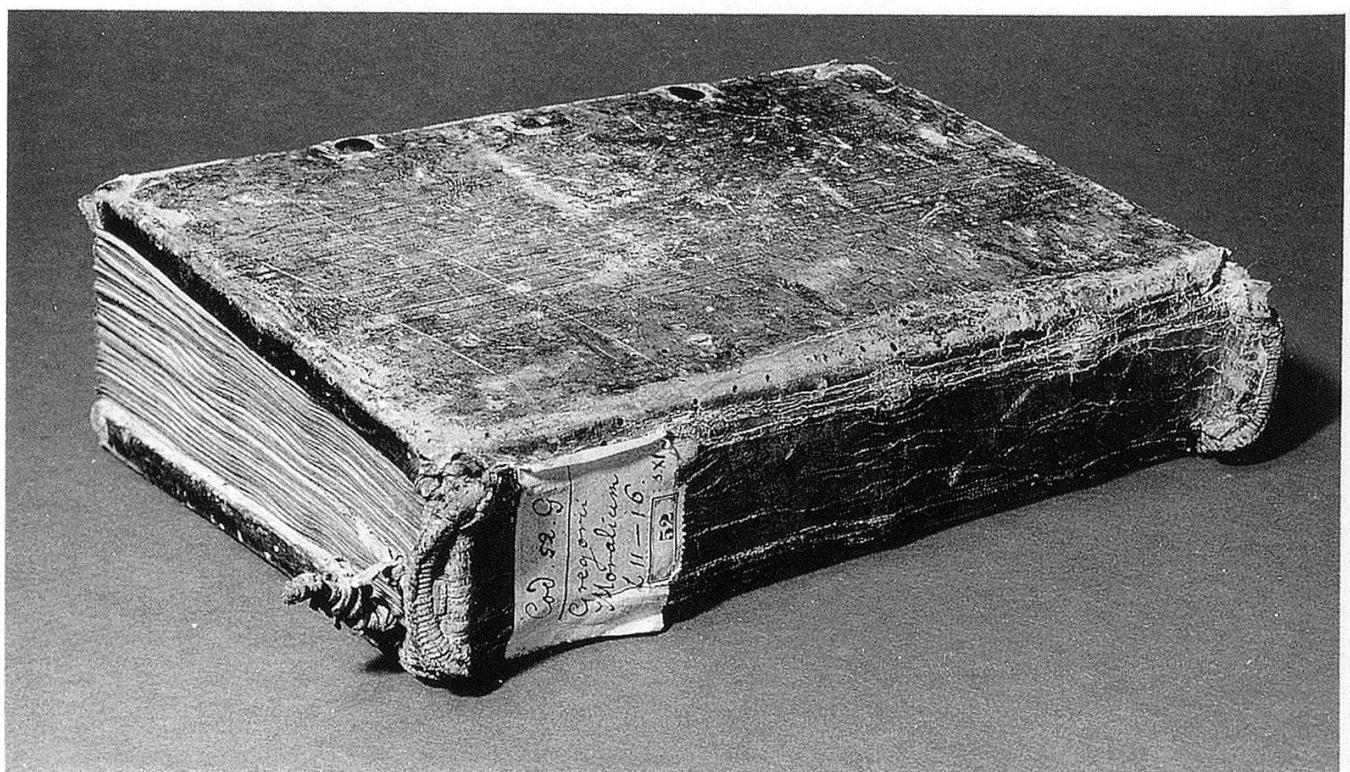


ne que dñs donauerit dicamus.

Explicit liber tertius.

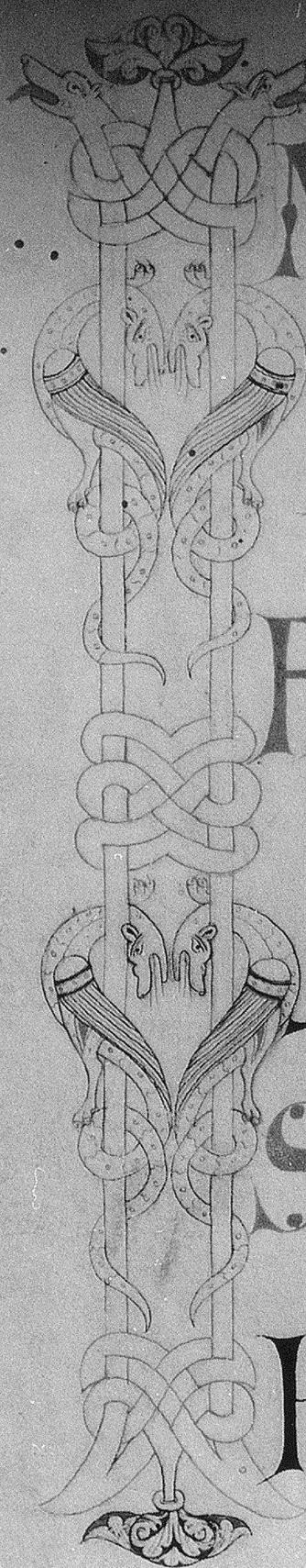
IN CIPIT QVARTVS.
OC OPVS HOSTRYM QVOP IX
scribit̄ de doctrina xp̄iana. in duō quæda
fuerā prima distributione partū. Nam post
p̄miū quo respondi eis q̄ hoc fuerant repre

4



5

NXPY ROME
IN CIPY PRE
FATY O ÆLTY
ÆRELY AEGY
STENY EPIY NBRY
PSALMORVM



Fuit vir vite venerabilis grā di benedictus et nōm
ab ipso puericē sūe tēpē cor gerens senile

leno

AIR
UITE
VENERABILIS
GRĀ DI BENEDICTUS
ET NOME ab ipso puericē
sue tēpore cor gerens senile



N X P R O M
IN CPT PROGVS
R VENI A Q E G N
SIS E CL E PR B RI
m TRAN RATIONE E CL
ST C E H S T R I E E Y S E G
E G R E S S P E T N E E P I

ger Männer ins Kloster eintraten und es sich nach Ablegung der Waffen zur Aufgabe machte, evangelische Vollkommenheit unter geregelter Zucht zu erreichen. Sie kamen in so großer Zahl, daß sie notgedrungen die Gebäude der Klöster erweiterten, weil sie sonst in ihnen keinen Platz zum Bleiben fanden⁴.

Unter Abt Siegfried wurde der Aufbau der Bibliothek in Angriff genommen, über die das oben genannte Bücherverzeichnis detailliert Auskunft gibt. Die kurze Einleitung hält fest, die Bücher seien «mit Siegfrieds Unterstützung, auf seinen Befehl oder mit seiner Erlaubnis besorgt worden». Im Skriptorium durfte demnach nichts ohne Wissen und Einwilligung des Abtes geschrieben werden; er setzte seine Vorstellungen bei der Bücherauswahl und ihrer Gestaltung durch.

Am Anfang des Verzeichnisses sind – wie in Bibliothekskatalogen üblich – die Bibeln verzeichnet. Zu den ersten Arbeiten des Schaffhauser Skriptoriums gehörte die in vier Bände unterteilte Bibel für die Lesungen im Gottesdienst. Drei der großformatigen Bände sind erhalten, der vierte wurde im 17. Jahrhundert als Buchbindermakulatur verwendet. Anhand der Liniierung lässt sich zeigen, daß die Bände in folgender Reihenfolge hergestellt wurden: zuerst die Propheten, dann die historischen Bücher, an dritter Stelle die poetischen Bücher und am Schluß das Neue Testament ohne die Evangelien. Am Anfang bereitete die Beschaffung von Pergament beträchtliche Schwierigkeiten. Ob die Schaffhauser Mönche das Pergament selber herstellten, wissen wir nicht. Fest steht, daß sie zuerst nur minderwertige Qualität zur Verfügung hatten. Die ersten 100 Blätter von Min. 4 sind schlecht gearbeitet. Auf den Haarseiten sind die Poren häufig deutlich zu sehen und verdunkeln die Seiten. Auf den Fleischseiten sind rauhe Flecken geblieben. Die Dicke des Pergaments schwankt stark; die dicken, sperrigen Blätter lassen sich nicht leicht wenden. Löcher sind zahlreich

auf dem unteren und dem seitlichen Rand, viele von ihnen sind mit farbigem Garn liebenvoll vernäht. Auch in den Textspalten sind gelegentlich Löcher vorhanden. Ab Blatt 101 werden die störenden Porenspuren selten. Das Pergament ist noch steif und sperrig, gegen Ende des Bandes wird es geschmeidig. Der zweite und dritte Band sind dann bereits auf gutem Pergament geschrieben.

Buchschnuck und Klosterreform

Im zuerst geschriebenen Band dieses Bibelcorpus (Min. 4) beginnt der Text mit einer ganzseitigen historisierten Initialen zur Vision des Propheten Jesaja. Bei Jeremias ist die Berufung zum Propheten als historisierte Goldrankeninitiale gestaltet. Vom gleichen Buchmaler stammt die Initialziseite im ersten Band der Augustin-Handschriften (Min. 18) und die Darstellung des Abendmahls in einer Goldrankeninitiale. Nach den Forschungen von Wolfgang Augustyn folgen diese figürlichen Darstellungen in Ikonographie und Stil Vorbildern aus der Spätphase der Reichenauer Buchmalerei, die in Einsiedeln und anderen «Filialschulen» aufgenommen wurde⁵. Nach welchen Vorlagen der Schaffhauser Buchmaler arbeitete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Nach diesen bekannten und häufig abgebildeten Werken hörte die Buchmalerei in Schaffhausen für zwei Jahrzehnte auf.

In den nach Min. 4 und Min. 18 geschriebenen Handschriften war der gleiche Initialenmaler tätig. Er gestaltete die Initialen mit weichen Formen, unterlegte sie mit Farben, meistens mit Blau und Grün, und er schmückte sie auch mit allerlei Figuren, mit Tierköpfen, Vögeln und einzelnen männlichen, sitzenden Figuren. Er hatte eine Vorliebe für Initialen mit einer Blüte, die in mehreren Handschriften vorkommt. Die Arbeit dieses Initialenmalers bricht nach einigen Handschriften ab. Ein neuer, durch klare Linien gekennzeichneter Stil setzt

sich nun gegen die manchmal verspielten früheren Initialformen durch. In Min. 104 radierte ein anderer Mönch 15 Initialen des ersten Initialenmalers aus. Auf den Rasuren wurde ein Teil der entfernten durch figurenlose, nur mit Knollen und Zierklammern verzierte Initialen ersetzt. Während der ganzen Regierungszeit von Abt Siegfried blieb nun jede figürliche Darstellung aus den Rankeninitialen verbannt. Die Entwicklung ist auch in anderen Reformklöstern festzustellen, sie ist als bewußter Verzicht auf Schmuckformen, die vom Wesentlichen ablenken könnten, zu deuten. Die Handschriftenproduktion mußte sich primär in den Dienst eines regeltreuen monastischen Lebens stellen; auf Beiwerk, das vom Inhalt ablenken konnte, wurde verzichtet.

Die gleiche Entwicklung läßt sich auch beim Bau des neuen Münsters feststellen. Die Attraktivität des Reformklosters zog eine große Schar von Gläubigen an, die im Schaffhauser Kloster ein Gott geweihtes Leben führen wollten. Die alte Kirche war bald zu klein, und eine neue, an Cluny orientierte fünfschiffige Kirche wurde begonnen. Es wäre wohl eine großartige und prunkvolle Anlage geworden. Der Bau kam aber nicht über die Fundamente hinaus. Die Pläne wurden im Zuge der Reform geändert, und es entstand eine neue, schlichtere Kirche, das heute noch bestehende dreischiffige Münster. Die Tendenz bei der Planänderung stimmt genau mit der Entwicklung in der Handschriftenproduktion überein. Die Abkehr vom reichen Schmuck hin zur klaren, einfachen Form ist hier wie dort festzustellen.

Die Auszeichnungsschriften, eine Lesehilfe zum Verständnis des Textaufbaus, zugleich aber auch ein Schmuckelement, entwickelten sich in der Regierungszeit Siegfrieds stark. In Min. 18, einer der frühesten Schaffhauser Handschriften, sind Initien und Explicits nur durch rote Anfangsbuchstaben hervorgehoben, für die Initien verwendete der Schreiber eine einfache Ru-

stica. In anderen Handschriften der frühen Zeit (Min. 4, 50, 51) wurden die Initien in Capitalis geschrieben. In Min. 50 füllte der Schreiber die erste Textzeile mit einer breiten Capitalis quadrata. Da zu wenig Platz für die Initiale blieb, wurde die Zeile ausradiert und in engerer Capitalis neu geschrieben. Auch die Incipitseite ist in dieser Schrift gestaltet. Der Schreiber wechselte zeilenweise zwischen schwarzer und roter Tinte, wie es seit den karolingischen Skriptorien üblich war. Im ersten Band der Bibel (Min. 4) ließ der Schreiber der roten Capitalis in den Initien zwei bis drei Wörter in Rustica folgen. Dafür verwendete er manchmal rote, manchmal schwarze Tinte oder kombinierte beide, indem er die schwarzen Buchstaben rot strichelte. Auf den Initialzierseiten und bei den Incipits und Explicits verwendete er eine Rustica, bei der er zeilenweise zwischen Rot und Schwarz wechselte.

Die strenge Capitalis quadrata wurde nicht lange verwendet. Sie entwickelte sich weiter zu einer Auszeichnungsschrift, in der in den Buchstabenformen Rundungen auftreten, die Breite der Schäfte wie der Querbalken stärker variiert und die früher geraden Schäfte leicht geschwungene Formen annehmen. Unzialformen werden in unregelmäßigem Wechsel mit den Formen der Capitalis quadrata verwendet, besonders bei A, E, H und M. Diese Veränderungen lassen sich auch in der Epigraphik des 11. Jahrhunderts beobachten; wie bei den Schaffhauser Mönchen wurden eckige Buchstabenformen zugunsten der runden Formen und der Unziale zurückgedrängt. Als weiteres Zierelement treten an langen Schäften wie an Rundungen ornamentale Verdickungen auf. Für diese Auszeichnungsschrift hat Herrad Spilling den Begriff «Ziercapitalis» verwendet⁶. Incipit- und Initialzierseiten aus der Zeit Siegfrieds in dieser Schrift stehen in Min. 17 und 52. Neben der Ziercapitalis wurde die gestreckte Rustica für Incipitseiten verwendet, zusammen mit Ziercapitalis (Min. 3, 44, 54, 55) oder allein (Min. 2, 39, 51). Die Augustin-

Handschriften mittleren und kleineren Formats erhielten eine Eröffnungsseite in gestreckter Rustica mit einer Inhaltsübersicht, meistens eingeleitet mit den Worten: *In hoc corpore continentur ...* (Min. 20, 27, 28, 32, 39, 40). Als Vorbild für diese Inhaltsangaben mag Min. 67 mit einer ähnlich formulierten Eröffnungsseite gedient haben. Diese Handschrift aus der zweiten Hälfte des 9.Jahrhunderts war unter Wilhelm von Hirsau nach Schaffhausen gekommen.

Die Herkunft der Vorlagen

Im Bücherverzeichnis sind von der ersten Hand 65 Kodizes verzeichnet; davon sind 31 Bände erhalten. 27 entstanden im Schaffhauser Skriptorium⁷, die übrigen 4 Bände, Min. 34, 43, 45 und 47 kamen durch Kauf oder als Geschenk ins Allerheiligenkloster. Min. 43 wurde im Kloster Reichenau geschrieben⁸. In der Touroner Handschrift Min. 34 ist am unteren Rand von Fol. 41v von einer Hand des 11. Jahrhunderts eine Kilian-Antiphon eingetragen. Der Frankenapostel wurde im süddeutschen Raum schon früh verehrt; auf der Reichenau bestand eine Kilianskapelle. Für Min. 45 ist die Reichenauer Herkunft wahrscheinlich. Hier sind Palimpsestblätter verwendet worden, deren Erstbeschriftung in insularer Minuskel des 8.Jahrhunderts ausgeführt wurde. Als Vorbesitzer dieser Handschrift kommt – da St. Gallen aus politischen Gründen für diese Zeit ausscheidet – im Bodenseeraum in erster Linie Reichenau in Frage.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Schaffhauser Mönche sich für den Aufbau ihrer Bibliothek ans Kloster Reichenau wandten. Der dortige Abt Eggehard war ein Bruder Burkards von Nellenburg, der Wilhelm von Hirsau zur Reform des Klosters nach Schaffhausen geholt hatte. Wenn Eggehard auch nicht zu den eifrigen Verfechtern der Kirchenreform zählte, gehörte er in den kriegerischen Auseinandersetzungen doch

zur Reformpartei. Es scheint, daß er den Schaffhausern schadhafte Exemplare von Kirchenälterhandschriften überließ, deren Texte in seiner Bibliothek mehrfach vorhanden waren. In Min. 34 fehlten die letzten zwei Blätter; sie mußten von einer Hand des ausgehenden 11. Jahrhunderts ergänzt werden. Der Band erhielt in Schaffhausen einen neuen Einband. Auch in Min. 47 fehlte ein Blatt; der Text mußte vervollständigt, der Band neu gebunden werden.

Auch die Vorlagen für die Bücher, die in Schaffhausen geschrieben wurden, kamen – soweit man sie bestimmen kann – aus der Reichenau. In der Hilarius-Handschrift Min. 44 bricht der Text genau an der gleichen Stelle ab, an der auch die Reichenauer Handschrift endet⁹. Ein Bruchstück eines Augustin-Briefes, das in Min. 28 kopiert ist, kennt man sonst nur in der Reichenauer Überlieferung. Nach Stichproben sind die Reichenauer Handschriften auch die Vorlagen für die sechs Bände der *Moralia* in Job von Papst Gregor dem Großen. Unter den Schaffhauser Handschriften der Regierungszeit Siegfrieds ist keine, die auf eine andere Herkunft der Vorlagen schließen ließe. So kann die reiche Bibliothek des Inselklosters Reichenau als Grundlage für die Arbeit des Schaffhauser Skriptoriums gelten.

Es wäre falsch, wenn die Schäden in den geschenkten oder gekauften Handschriften den Eindruck aufkommen ließen, die Schaffhauser hätten aus der Reichenau minderwertige Vorlagen erhalten. Die wenigen philologisch untersuchten Texte zeigen das Gegenteil. Die Schaffhauser Texte beruhen auf systematisch überprüften und verbesserten Vorlagen. So lassen sich in der *Vita Pauli* des Hieronymus (Min. 104) Kennzeichen einer süddeutsch-deutschschweizerischen Handschriftengruppe feststellen, zahlreiche Varianten gehören aber zu einer insularen Handschriftengruppe. Ähnliche Resultate erbrachten die Untersuchungen der *Vita Hilarionis* und der *Vita Malchi* des Hieronymus¹⁰.

Die Schaffhauser Bibliothek und die Hirsauer Reformbewegung

Die Schaffhauser Schreiber kopierten nur einen kleinen Teil der auf der Reichenau vorhandenen Texte. R. Kottje untersuchte die Bildungsinteressen der Reformklöster im Hochmittelalter anhand der Bibliotheks-kataloge. Er stellte eine «auffallende, ausgeprägte Vorliebe für augustinische Schriften», gepaart mit der «Vernachlässigung der Profanliteratur, zumal der alten römischen Literatur» fest¹¹. Diese Ergebnisse sind auf Widerspruch gestoßen. Für Schaffhausen wurde die Vollständigkeit des Bücherverzeichnisses in Zweifel gezogen; man argumentierte, daß die Schulautoren und andere, nicht zum eigentlichen Bibliotheksbestand zählende Werke nicht aufgeführt worden seien. Bei der Untersuchung der Allerheiligenbibliothek hat sich keine Spur von Schulautoren und anderen, nicht im Bücher-verzeichnis aufgeführten Werken aus der Zeit vor 1100 finden lassen. Die im Nachtrag aufgelisteten Liturgica bestätigen das Bestreben, die Handschriften vollständig zusammenzustellen. Für Schaffhausen treffen die Aussagen Kottjes demnach vollum-fänglich zu.

Die oft diskutierte Frage, wie stark die gut dokumentierte Schaffhauser von der (verlorenen) Hirsauer Bibliothek abhängig sei¹², lässt sich nun beantworten. Bisher rech-nete man damit, daß Wilhelm von Hirsau zwei Jahre als Abt von Allerheiligen in Schaffhausen verbrachte. Diese Annahme muß korrigiert werden. Er war nie Abt in Allerheiligen und weilte nur kurze Zeit in Schaffhausen. Sein Einfluß auf das Schaffhauser Kloster ist nicht so groß, wie bisher angenommen¹³. Eine direkte Übermittlung von Büchern ist für die Zeit vor 1100 nicht belegt und auch nicht anzunehmen. Einige ältere Bände wurden aus der Abtei Reichenau erworben; von dort stammten auch die Vorlagen für die im Schaffhauser Skriptorium hergestellten Handschriften. Eine Prä-augustinische Prägung durch das Hirsauer Skriptorium ist

nicht nachzuweisen. Auch die Vorbilder für den Buchschmuck sind wiederum auf der Reichenau zu suchen¹⁴. Die Veränderungen in der ersten Zeit des Schaffhauser Skriptoriums zeigen, daß die Schreiber und Buch-maler auf keinen im Mutterkloster ausgebildeten einheitlichen Stil zurückgreifen konnten, als sie um 1080 mit dem Aufbau der Bibliothek begannen. Es dauerte einige Zeit, bis die für die Regierungszeit Siegfrieds gültige Form gefunden wurde. Wie weit dieser für die Zeit Siegfrieds charakteristische Stil dem «hirsauischen» entspricht, ist angesichts der dürftigen Hirsauer Überlieferung kaum auszumachen. Wie im bes-ser erforschten Zwiefalten muß man auch in Schaffhausen mit einer frühzeitigen Aus-prägung lokaler Eigenarten rechnen¹⁵.

Aus der Werkstatt der Buchhersteller

Die Tätigkeit der Schreiber läßt sich in den Handschriften genau verfolgen. Im Schaffhauser Skriptorium arbeitete nur eine kleine Gruppe von Schreibern, die sich nach den Schriften, aber auch nach der Tintenfarbe unterscheiden lassen. Jeder Schreiber hatte seine persönliche Vorliebe für eine hellere oder eine dunklere Tinte. Die meisten Bände sind von einer oder von zwei Händen geschrieben. Bei den groß-formatigen Bänden sind weniger Hände-wechsel zu beobachten als bei den kleinen Bänden. In einigen der kleinen Handschriften findet sich eine Anlagehand, die nur die ersten zwei oder drei Zeilen schrieb. Sie ist ohne Zweifel die Hand des Leiters der Schreibwerkstatt, der den Anfang machte und die Schreibarbeit darauf einem der Mönche zur Fortsetzung übergab. Die Schriften zeichnen sich durch eine große Regelmäßigkeit aus. Dies zeigt sich beson-ders deutlich in Min. 54, in der zwei Doppel-blätter ersetzt werden mußten. In der zweiten, verbesserten Fassung enden die Blätter mit dem gleichen Wort wie in der ersten, ausgeschiedenen Fassung.

Der Zeitaufwand für die Schreibarbeit wird meistens überschätzt. Zeitangaben aus dem Früh- und Hochmittelalter sind nicht zahlreich, zeigen aber, daß ein geübter Schreiber vier bis acht Blätter pro Tag kopierte¹⁶. Dies entspricht dem, was ein heutiger Kalligraph, der die karolingische Minuskel beherrscht, in einem Arbeitstag schreibt¹⁷. Für die im Schaffhauser Scriptorium 1080–1096 hergestellten Handschriften lässt sich in grober Schätzung eine jährliche Arbeitszeit von 800 bis 1000 Stunden errechnen. Angesichts dieses recht bescheidenen Arbeitsaufwandes ist es nicht erstaunlich, daß nur wenige Schreiber tätig waren.

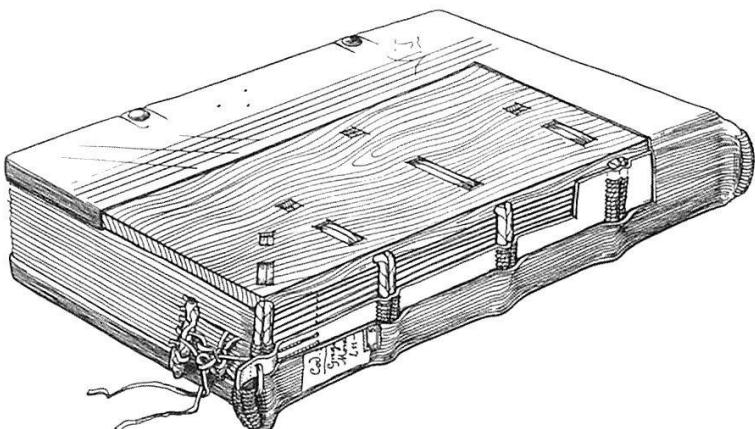
Vor der Schreibarbeit mußten die Pergamentblätter jeweils bereitgestellt werden. Alles deutet darauf hin, daß die Schreiber die Vorbereitungsarbeiten selbst an die Hand nahmen. Sie arbeiteten mit Lagen von vier Doppelblättern. Jede Lage wurde einzeln liniert. Die Abstände der Linien wurden am Seitenrand durch Einstiche mit einer Zirkelspitze oder einem ähnlich spitzen Gegenstand festgelegt. Die Schreiber arbeiteten mit Schablonen. Waren die Schablonen, über deren Beschaffenheit nichts bekannt ist, zu kurz, wurden weitere Löcher angefügt. In den Handschriften lassen sich diese Erweiterungen der Schablonen daran erkennen, daß die oberste(n) und unterste(n) Zeile(n) nicht den gleichen Abstand haben wie die übrigen und nicht in der Reihe der Einstiche stehen. Die Einstiche der senkrechten und der waagrechten Linien wurden mit verschiedenen Schablonen vorgenommen. In einem Arbeitsgang wurden jeweils mehrere Lagen liniert. Die Berechnung über den Umfang der Handschrift, die kopiert wurde, stimmte aber nicht immer, und es blieben nach der Fertigstellung der Handschriften linierte Pergamentblätter übrig.

Das Pergament war ein Material, das nicht im Überfluß vorhanden war, so daß diese überzähligen Blätter weiterverwendet werden mußten. Bei einigen Handschrif-

ten begann der Schreiber den nächsten Band mit den noch vorhandenen linierten Blättern. Der von Schülern geschriebene erste Teil von Min. 30 besteht aus vier verschiedenen Sorten von derartigen Abfallblättern. Die Schreiber achteten darauf, daß der Schriftspiegel gleich blieb; die wechselnden Abstände zwischen den Linien störten sie nicht. Andere Schreiber, die bereits linierte Blätter verwenden mußten, zogen neue Linien, um gleichmäßige Zeilenabstände zu erreichen. So liegen bei diesen Blättern zwei, in Einzelfällen sogar drei Liniensysteme übereinander. Vereinzelt wurden auch bereits beschriebene Blätter gereinigt und wiederverwendet. Palimpsestblätter wurden im Schaffhauser Skriptorium nur selten gebraucht, da das junge Kloster keine alten Pergamente hatte, auf die es hätte zurückgreifen können. Die abgewaschenen und ausgekratzten Schriften sind meistens zeitgenössisch. Es scheint, daß einzelne Bücher angefangen wurden, die Arbeit daran dann aber abgebrochen wurde, man verwendete das Pergament zur Herstellung einer anderen Handschrift. Doppelblätter, die der Schreiber hatte neu schreiben müssen (etwa in Min. 54) oder die aus anderen Gründen ausgeschieden wurden (etwa in Min. 31), konnten beim Einbinden als Spiegelblätter verwertet werden.

Die Einbände

Die Handschriften des Allerheiligen-Scriptoriums wurden in der romanischen Einbandtechnik gebunden, die nach der Erfindung der Heftlade im 11./12. Jahrhundert üblich wurde. Der Buchbinder spannte für jeden Bund ein schmales Lederstück auf die Heftlade. In der Mitte wies es einen Schnitt auf, dessen Länge der Dicke des Buchblocks entsprach; manchmal ist das Lederstück in der ganzen Länge entzweigeschnitten. Er heftete Lage um Lage auf diese Doppelbünde, indem er den Heftfaden um und durch die aufgeschlitzten



Min. 52, Schaffhausen, romanische Einbandtechnik.

Lederstreifen führte. Er führte den Heftfaden, wenn er durch das Heftstichloch aus der Lage herauskam, durch den Schlitz der Lederstreifen nach außen, drehte ihn nach der einen Seite, führte den Heftfaden auf der Innenseite um die Doppelbünde, wendete ihn auf der anderen Seite, führte ihn durch den Schlitz und das Heftstichloch ins Lageninnere zurück und zum nächsten Doppelbund weiter. Der Buchblock erhielt so eine große Festigkeit.

An beiden Enden des Rückens boten die Kapitale eine Verstärkung des Buchblocks. Der Buchbinder legte ein Lederstück über den Rücken, dessen Breite der Dicke des Buchblocks entsprach und zu beiden Seiten etwa 2 cm über den Buchblock hinausreichte. Er heftete die Lagen auf die Kapitalbünde, die wie die anderen Bünde aus schmalen, in der Mitte geschlitzten Lederstreifen bestanden, und stach den Heftfaden durch die Lederstücke, was dem Band zusätzliche Festigkeit verlieh.

Der fertige Buchblock wurde nun mit den Deckeln verbunden. Die massiven Eichendeckel sind mindestens 1 cm dick. An den Kanten führte für jeden Bund ein Loch zur Außenseite des Deckels, das sich in einer etwa 1 cm langen Kerbe fortsetzte. Von deren Ende führte ein zweites Loch zur Innenseite des Deckels. In diese Gänge wurden die Lederbünde eingeführt und mit feinen Holzkeilen auf der Innenseite verpflockt.

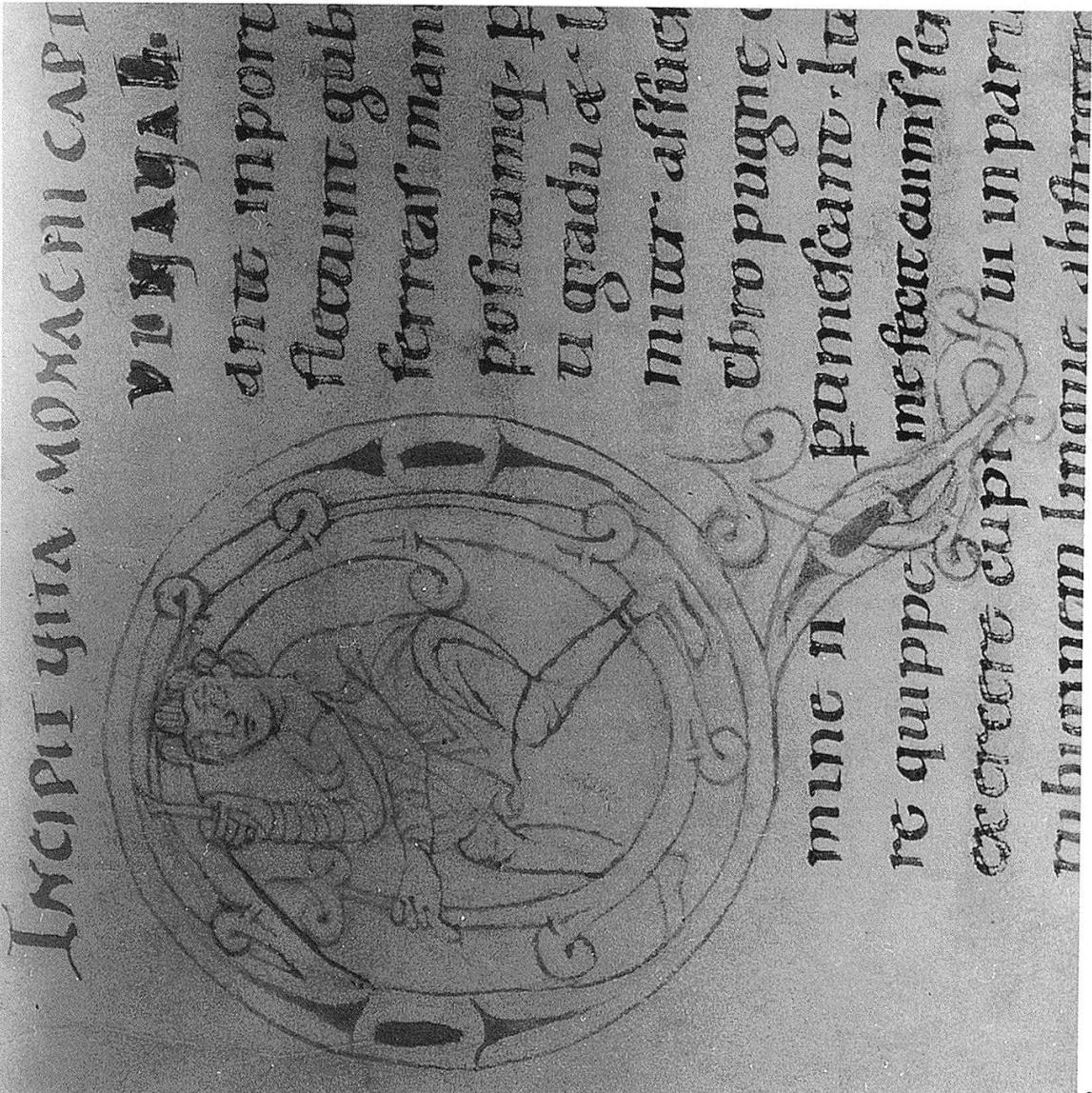
Für den Lederbezug verwendete man Wildleder, das auf den Deckel geleimt wurde. Der Rücken dagegen blieb lose; Leimspuren lassen sich dort nicht feststellen. Zu beiden Seiten wurden das Einbandleder und die überstehenden Lederstreifen halbkreisförmig zugeschnitten und mit feinen Stichen vernäht. Auch die Einschläge wurden vernäht. Als Spiegel- und Vorsatzblätter verwendete man in einigen Bänden beschriebene, aber fehlerhafte Blätter, die durch eine bessere Abschrift ersetzt worden waren. Nicht alle Bände erhielten Spiegelblätter. Bei einigen kleinformatigen Handschriften füllte man die Spiegel bis auf die Höhe der Einschläge mit einem grobkörnigen Kleister aus und verzichtete auf das Einsetzen von Spiegelblättern.

Das Allerheiligenkloster hatte keine selbständige Buchbinderei. Die Buchbinderarbeiten wurden im gleichen Raum und von den gleichen Mönchen ausgeführt, die auch die Liniierung besorgten und die Schreibarbeit leisteten. Dies ergibt sich aus einer Beobachtung an Min. 35. Auf den Einschlägen dieser Handschrift sieht man zwei Reihen von Einstichen, die genau den Einstichen der Liniierung der Blätter entsprechen. Der Schreiber legte das Material, das er für die Herstellung der Handschrift brauchte, und das Einbandleder bereit und stach die Markierungen für die Liniierung, ohne zu bemerken, daß ihm das Einbandleder unter die Pergamentblätter gerutscht war. Auf den Arbeitstischen der Mönche muß ab und zu einige Unordnung geherrscht haben!

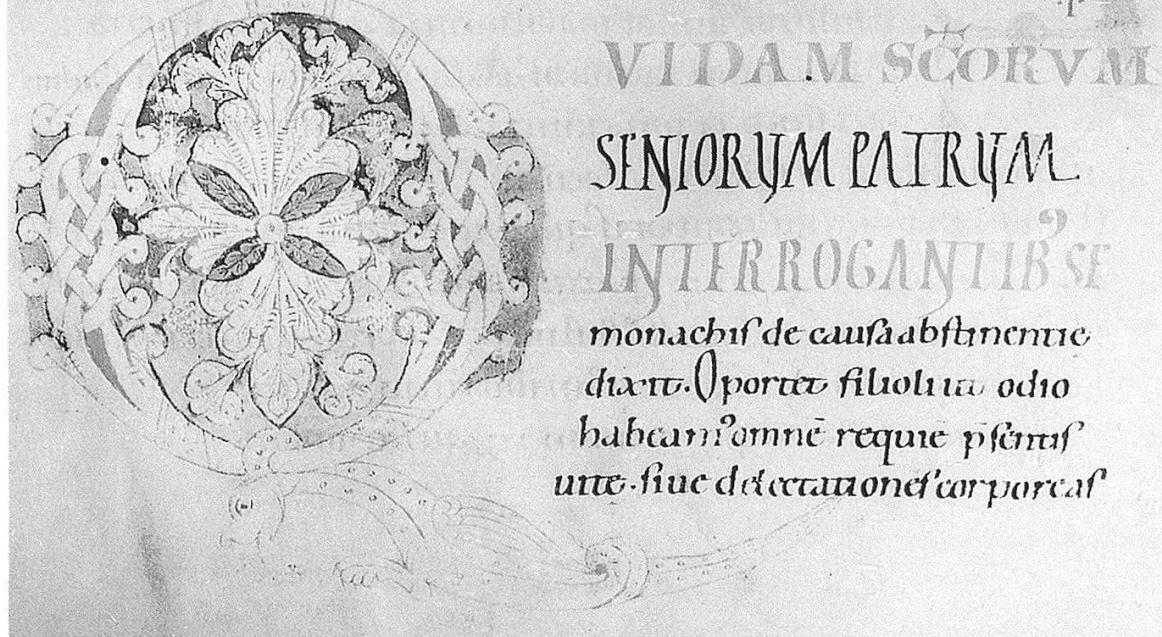
LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

Initialen verschiedener Entstehungsperioden aus Handschriften des Schaffhauser Scriptoriums.

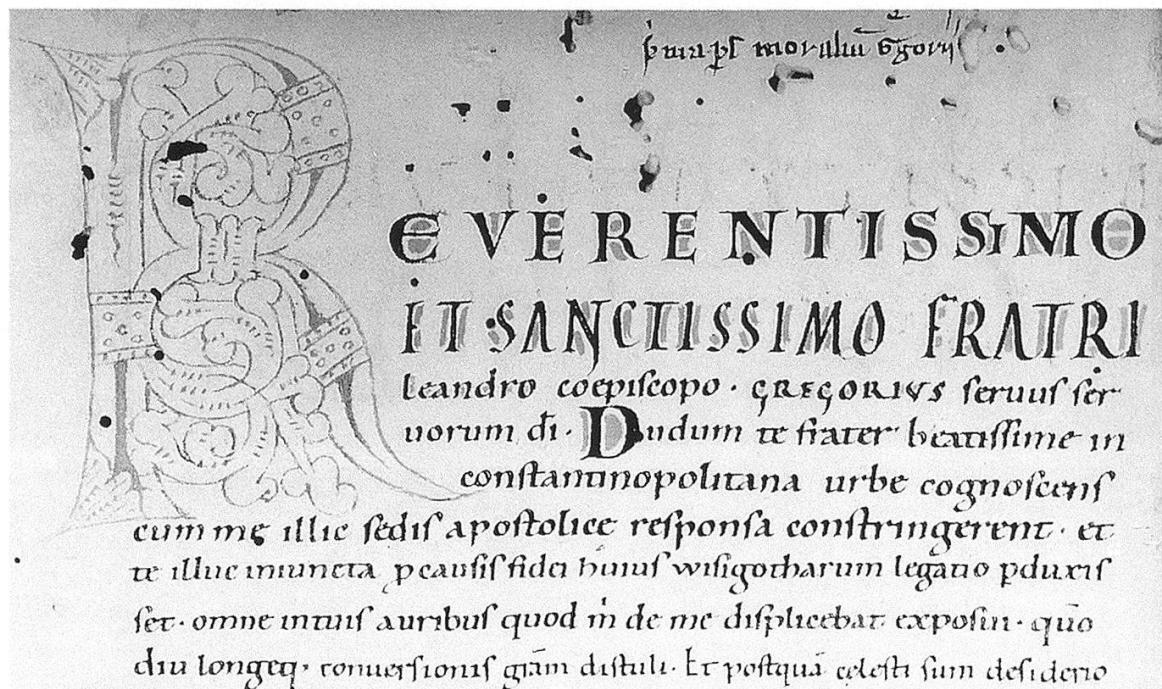
- | | |
|------------------------|------------------------|
| 1 Min. 4, fol. 236rb. | 5 Min. 14, fol. 2r. |
| 2 Min. 104, fol. 115v. | 6 Min. 19, fol. 1v. |
| 3 Min. 107, fol. 3r. | 7 Min. 44, fol. 3r. |
| 4 Min. 50, fol. 1v. | 8 Min. 17, fol. 156va. |



ritatus doctrinam et exempla salutis.



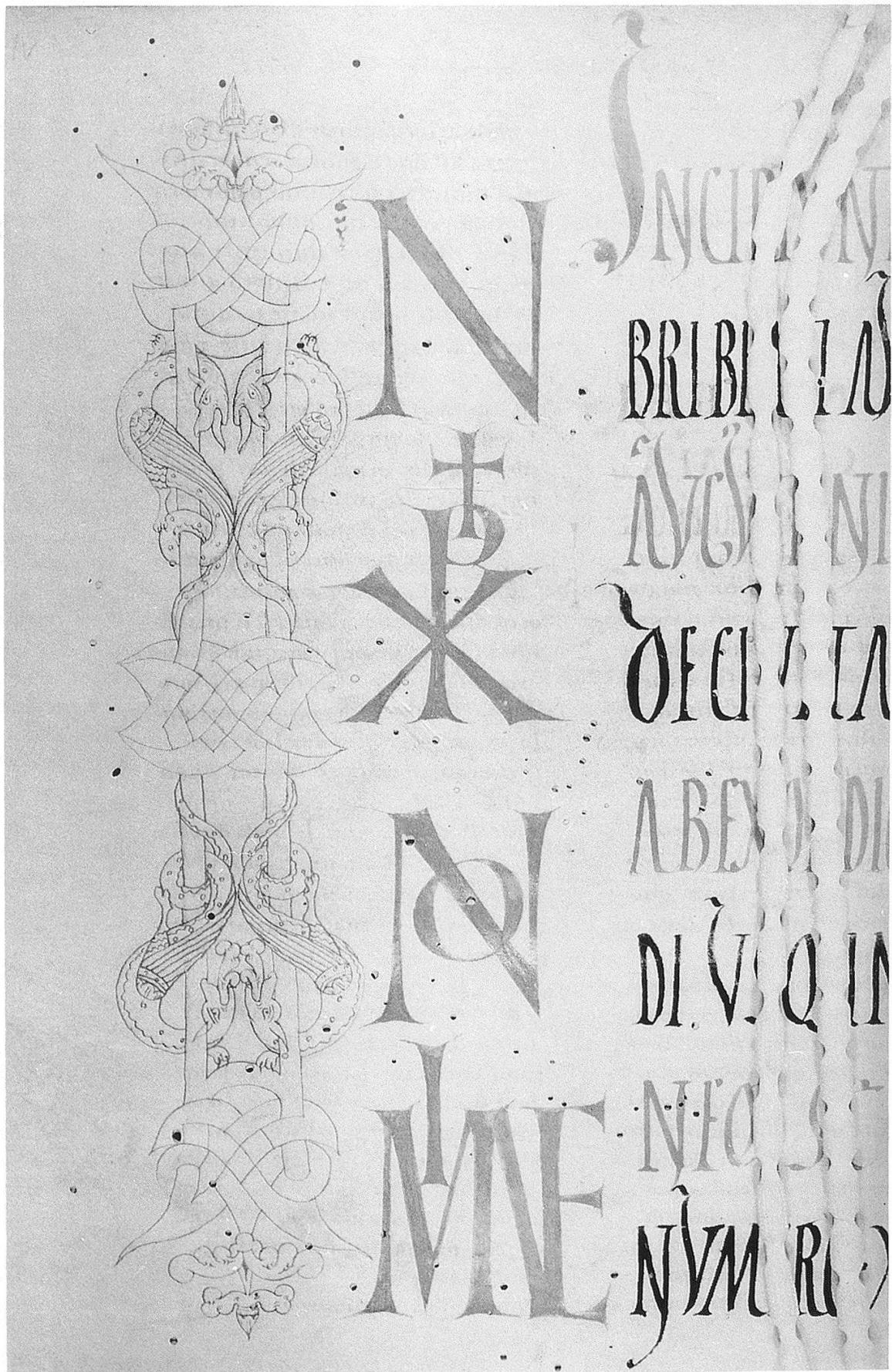
3

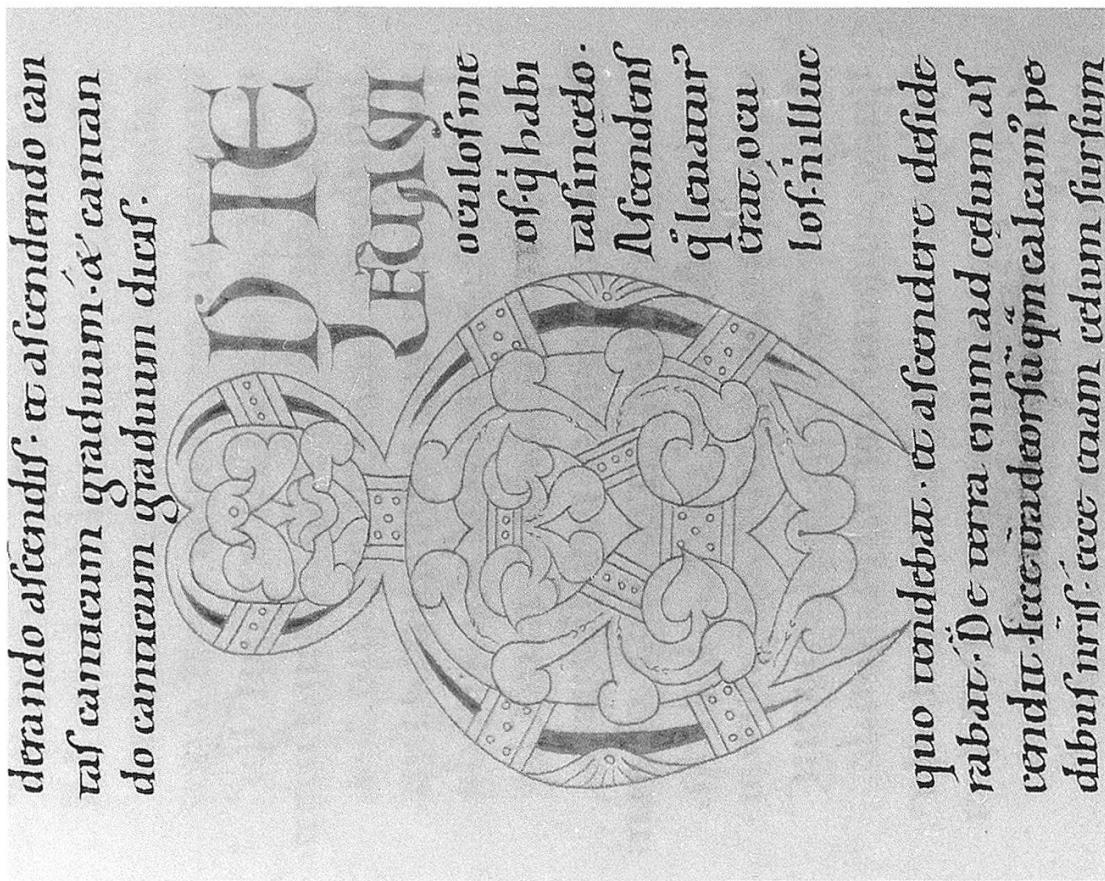


4



5





8



7

Das Skriptorium unter Abt Gerhard (1096–1098)

Nach der ersten Blütezeit des Klosters hielten in den letzten Regierungsjahren Siegfrieds seit 1090 Konflikte mit Adligen der Umgebung die Klostergemeinschaft immer wieder in Atem. Die Streitigkeiten bedrohten das Kloster so stark, daß zeitweise die Verlegung des Konvents nach Südfrankreich erwogen wurde. Zu den Auseinandersetzungen um die Güter kam nach dem Tod Siegfrieds 1096 ein innerer Zwist. Der Nachfolger, Abt Gerhard, führte ein glückloses Regiment. Er konnte sich weder gegenüber dem Klostervogt noch innerhalb des Konvents durchsetzen und trat nach etwas mehr als einem Jahr zurück. Die Mönche konnten sich nicht auf einen Nachfolger einigen, der Abtstuhl blieb über ein Jahr verwaist. Der Klostervogt Graf Adalbert von «Morisberk» nützte diese Schwäche aus und eignete sich Klostergüter an. 1098 kam es zur dramatischsten Episode in der frühen Geschichte des Klosters. Die Mönche zogen mit Kreuzen und Reliquien zur Feste des Vogtes, sangen Litanien und flehten um Rettung aus ihrer Bedrängnis. Die Krieger des Grafen griffen sie ohne Erbarmen an. Kreuze und Reliquien wurden zerbrochen und kläglich über das Feld verstreut. Die Mönche mußten übel zugerichtet zurückkehren und ihre verwundeten Mitbrüder nach Hause tragen¹⁸.

Der Wechsel an der Spitze des Klosters ist in den Handschriften deutlich zu erkennen. Im Buchschmuck tauchen nach dem Tod Siegfrieds neue Elemente auf. Die roten Rankeninitialen erhielten braune Endmotive, in anderen Handschriften wurde Blau oder Schwarz verwendet. Die unter Siegfried aus den Handschriften verbannten Tier- und Menschengestalten erschienen nun wieder in den großformatigen Bänden. Fabeltiere, vorwiegend Drachen, schmückten in reicher Vielfalt die kleineren Initialen, aber auch die ganzseitigen Randleisteninitialen bei den Incipitseiten; klei-

nere I-Initialen wurden häufig als Fabeltier gestaltet. Erstmals erlaubte sich der Initialenmaler von Min. 48 eine figürliche Darstellung. Sie zeigt Papst Gregor mit der Taube auf seiner Schulter, wie er von seinem Schreiber gesehen wurde. Bei den Incipit- und Initialzierseiten wurden wieder Farben verwendet. Die Goldrankeninitialen in Min. 16 stehen auf altrosafarbenen, blauen und grünen Gründen. Die strenge Selbstbeschränkung der Zeit Siegfrieds war gelockert; im Buchschmuck konnten sich die Talente wieder freier entfalten.

Das Skriptorium unter Abt Adalbert (1099–1131)

Mit Abt Adalbert übernahm ein Adliger, dessen Verwandtschaft zu den Mächtigen im südwestdeutschen Raum zählte, die Leitung des Klosters. Es dauerte aber Jahre, bis wieder Ruhe einkehrte. Auf dem Höhepunkt des Konfliktes mahnte der Papst anfangs 1104 seine Getreuen in Schwaben und Bayern, das Kloster Allerheiligen gegen seine Bedränger zu beschützen.

Die Handschriften von Allerheiligen zeigen die innere Entwicklung des Klosters. Am Anfang der Regierungszeit Adalberts verwendeten die Initialenmaler weiterhin Farben. Der letzte Band der großen Bibel, Min. 1, beginnt wie Min. 16 mit einer ganzseitigen Goldrankeninitiale auf grünem, blauem und altrosafarbenem Grund. In Min. 11 gestaltete ein Maler zwei vielfarbige Initialen von besonderer künstlerischer Qualität. Die Ranken wachsen sich zu einem Baum und einem Busch aus. Die Knollen öffnen sich am Ende der Ranken und treiben Blätter und Blüten, Trauben hängen an den Ästen, in welchen sich Vögel, Rehe, Hasen und andere Tiere tummeln. Sie knabbern an Früchten und Blättern. Am Fuß des Baumes sticht ein Jäger einen Eber. Von diesem Maler sind nur diese zwei Initialen bekannt. Er war wohl ein Künstler, der sich nur kurze Zeit in Schaffhausen aufhielt.

Nach wenigen Jahren wurden die Farben, wie früher unter Abt Siegfried, aus den Handschriften verbannt. Die Initialenmaler mußten sich auf Federzeichnungen in Rot, manchmal in Rot und Schwarz beschränken. Verschiedene, oft paarweise angeordnete Fabeltiere schmücken vereinzelt die Initialen. Abt Adalbert führte die Klostergemeinschaft wieder zur strengen Zucht zurück, die der erste Reformabt Siegfried eingeführt hatte und die unter Abt Gerhard und in der abtlosen Zeit verlorengegangen war.

In den zwei Hieronymus-Handschriften Min. 10 und 13 zeigen sich Auswirkungen der großen Auseinandersetzung um 1104. Durch ein äußeres Ereignis wurde die Arbeit der Schreiber plötzlich unterbrochen. In Min. 13 wurde der Text nach der zweiten Lage nicht mehr weiter abgeschrieben. Die Initialen sind vorgezeichnet, die Teile in schwarzer Tinte ausgeführt, die roten Partien hingegen fehlen. An Min. 10 arbeiteten zwei Schreiber. Beide schrieben einige Lagen, worauf der Text unvermittelt abbricht. Die Handschriften blieben in diesem unfertigen Zustand ein Jahrhundert liegen und wurden erst zu Beginn des 13. bzw. in der Mitte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt. Das abrupte Ende der Arbeit ist wohl dadurch zu erklären, daß die Vorlagen, aus denen die Schreiber die Texte kopierten, in den Wirren um 1104 zurückgegeben werden mußten, bevor die Abschrift vollendet werden konnte.

Nach 1105 setzte in Allerheiligen eine Zeit ruhiger Entwicklung ein. Gegen weitere Angriffe des Adels konnte sich das Kloster durchsetzen. Es schien, als sei eine sichere Grundlage für das Gedeihen des Schaffhauser Klosters gelegt. Die neue Kirche, das heutige Münster, wurde vermutlich 1106 geweiht¹³. Die Zeit nach der Münsterweihe ist die zweite Blütezeit von Allerheiligen. 1106 sandte Abt Adalbert einige Mönche nach Benediktbeuern in Bayern, um dort die Reform zu verbreiten. Nach den Wirren wurde die Buchproduktion wieder aufgenommen. Das Schaffhauser Skriptorium arbeitete auch für andere Klöster, zum Beispiel für Rheinau. Inhaltlich läßt sich eine neue Ausrichtung feststellen. Längere Kirchenväter-Texte wurden nicht mehr kopiert. Man bevorzugte Auszüge aus Augustinus und Gregor, die einen leichteren Zugang zu ihrem exegetischen Werk boten als die Originaltexte (Min. 38, 56 und 65). Man schrieb auch einige historische Werke ab (Min. 57, 59 und 60). In diesen Jahren entstand eine ganze Reihe von kurzen Aufzeichnungen über die Geschichte des Klosters und seines Besitzes.

Der Ausbau der Bibliothek war aber bald zu Ende. Sie umfaßte die Werke, die das Benediktinerkloster brauchte, um seinem Auftrag gemäß der Ordensregel nachzukommen; es sind die gleichen, die auch in anderen südwestdeutschen Reformklöstern des Hochmittelalters abgeschrieben wurden. Das Skriptorium hatte seinen Dienst erfüllt. Von nun an gab es im mittelalterlichen Schaffhausen keine regelmäßige Buchproduktion mehr.

ANMERKUNGEN

¹ R. Gamper, G. Knoch und M. Stähli, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Ministerialbibliothek Schaffhausen. Erscheint 1994. – A. Butz, Katalog der illuminierten Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Allerheiligen in Schaffhausen, hg. von W. Augustyn. Erscheint 1994. – Die grundlegende Arbeit zum Schaffhauser Skriptorium: A. Bruckner, Schreibschulen der Diözese Konstanz. Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Genf 1952 (Scriptoria medii aevi Helvetica 6). – Zur Geschichte des Klosters: E. Schudel, Allerheiligen in Schaffhausen, in: Helvetia Sacra III, 1, 3. Bern 1986, S. 1490 ff.

² Zum Bücherverzeichnis: A. Bruckner, Aus der Geschichte der Klosterbibliothek, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 26, 1949, S. 142 f.

³ B. Schwinekoper, Christus-Reliquien-Verehrung und Politik, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 117 (1981), S. 262 ff.

⁴ Nach der Chronik Bernolds von St. Blasien, übersetzt von E. Winkelmann, bearbeitet von W. Wattenbach. Leipzig 1941 (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 48), S. 32.

⁵ Augustyn (wie Anm. 1). A. von Euw nimmt an, der Buchmaler von Min. 4 und Min. 18 habe nur vorübergehend in Schaffhausen gewirkt. A. von Euw, *Das Goldene Buch von Pfäfers*, Kommentar zur Faksimile-Ausgabe, Graz 1993, S. 103–106.

⁶ H. Spilling, *Paläographische Beobachtungen zur Zwiefaltner Schrift des 12. Jahrhunderts*, in: S. v. Borries-Schulten, *Die Romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Provenienz Zwiefalten*, Stuttgart 1987 (Katalog der illuminierten Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2), S. 35f.

⁷ Min. 2, 3, 4, 17, 18, 20, 24, 25, 27, 28, 29, 31, 32, 35, 36, 39, 40, 44, 46, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 104 und 107.

⁸ H. Hoffmann, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*, Stuttgart 1986, S. 343.

⁹ F. Heinzer, *Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsau*, in: *Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991*, Stuttgart 1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2), S. 265.

¹⁰ Studies in the Text Tradition of St. Jerome's *Vitae Patrum*, hg. von W. A. Oldfather, Urbana 1943, S. 73 ff., 85 ff., 261 ff., 303 f. und 483.

¹¹ R. Kottje, *Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 80, 1969, S. 145 ff., Zitat S. 152.

¹² Bruckner (wie Anm. 1) S. 31 f.; B. Bischoff, in: *Historisches Jahrbuch* 73, 1954, S. 492; Kottje (wie Anm. 11), S. 149 f.; Heinzer (wie Anm. 9), S. 264–266; Augustyn (wie Anm. 1).

¹³ Eine Arbeit des Verfassers zu dieser Frage erscheint in den Schaffhauser Beiträgen zur Geschichte 71, 1994.

¹⁴ Augustyn (wie Anm. 1).

¹⁵ Heinzer (wie Anm. 9), S. 266.

¹⁶ Bei kleinformatigen Bänden konnten es auch mehr sein. W. Wattenbach, *Das Schriftwesen im Mittelalter*, Leipzig 1896, S. 289 ff.; P. Ochsenbein, K. Schmucki, C. Dora, *Vom Schreiben im Galluskloster, St. Gallen* 1994, S. 104 f.

¹⁷ Die Grundlagen zur Schätzung des Arbeitsaufwandes verdanke ich dem Buchmaler und Skriptor Klaus-Peter Schäffel, Basel-Binningen.

¹⁸ Bernold (wie Anm. 4), S. 99.

BERNWARD, BISCHOF VON HILDESHEIM (993–1022)

Die Ausstellung und die beiden gewichtigen Katalogbände über Bernward von Hildesheim* vermitteln ein Bild der Epoche, der Örtlichkeiten und der Kunstwerke, wie dies kaum je eine Veranstaltung dieses hohen Anspruches zu erreichen vermochte. Die Ausstellung im Dom- und Diözesanmuseum und im Römer- und Pelizaeus-Museum zu Hildesheim im Jahre 1993 war von einer mustergültigen Übersichtlichkeit; man fand sich sogleich in ihr zurecht. Wenn man das Glück hatte, einen Tag mit wenig Besuchern zu erwischen, konnte man in aller Ruhe das ganze ottonische Zeitalter in all seiner Pracht vor sich Revue pas-

sieren lassen. Die Figur Bernwards eignet sich für einen derartigen *Tour d'horizon* wie kaum eine zweite historische Persönlichkeit der Zeit. Natürlich, man kann sich immer fragen, sollen die wertvollen, unersetzblichen Gegenstände von unermeßlichem Wert dem Risiko eines Transportes und einer monatelangen Ausstellung ausgesetzt werden? Sicherlich nicht zu oft; die Kadenz von nur zwei Jahren, welche diese Veranstaltung von der Kaiserin Theopanu gewidmeten Ausstellung in Köln trennt, ist unverantwortlich, da eindeutig zu kurz. In der heutigen Zeit der hohen Mobilität können die interessierten Laien auch auf anderen Wegen dazu gebracht werden, eine Epoche ganzheitlich zu erfassen. Die neuen elektronischen Medien – CD ROM – werden dabei in Zukunft wesentlich mithelfen; eine CD ROM kann nie für sich allein stehen; dem Spezialisten der frühmittelalterlichen Buchmalerei mag es

* Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bernward Verlag, Hildesheim, und Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993, 1. Band mit Aufsätzen: 524 Seiten, 251 Abbildungen; 2. Band mit Ausstellungskatalog: 645 Seiten mit farbigen Abbildungen aller Exponate.